Dr. Fritz Caspari

Autor(en): **Rusch, Hans Peter**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **19 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ne Mühe haben — was eben die Notwendigkeit der Korrektur beweist.

Am schwersten wird er sich mit ungezuckerten Getränken befreunden können: Tee und Kakao.

Statt Tee kann «Punsch» bereitet werden: aus Lindenblütentee, Zitronensaft und -Schale, sowie Zimtrinde und zuletzt trinkfertig gemacht mit Süßmost. Kakao lassen wir überhaupt fast ganz weg und ersetzen ihn mit Kaffee. Beim Trinken von ungezuckertem Minz- oder Hagebuttentee haben wir uns zum Abgewöhnen kräftig vorgestellt: die Engländer trinken allen Tee ungezuckert und sterben nicht daran. Was sie können, können auch wir und nach einer Woche konnten wir es. — Also, auf zum Training!

Frau Dr. M. Müller

† Dr. Fritz Caspari

Einer unserer besten Freunde ist von uns gegangen. Er starb am 4. November im 82. Lebensjahr rasch und schmerzlos, am Schreibtisch sitzend, mitten aus rastloser Arbeit heraus. Sein ganz unerwarteter Tod hat uns schwer getroffen.

Für den Januar hatte er schon ein Häuschen auf Teneriffa gemietet, weil er dort eine Kompostanlage bauen sollte. Nun haben wir ihn zur Ruhe betten müssen in seinem Grab, das wenige Meter neben dem Turm der Klosterkirche auf der Fraueninsel im oberbayrischen Chiemsee liegt, angesichts seiner «Klosterwiese», auf der er vor fast 40 Jahren das erste, wissenschaftlich durchdachte Beispiel eines biologischen Gartens schuf, die praktische Grundlage für sein berühmt gewordenes Buch «Der fruchtbare Garten».

1883 als ältester Sohn eines Gymnasialdirektors in Mannheim geboren, studierte Dr. Fritz Caspari in Bonn und Straßburg Chemie. 1908 erwarb er den Doktorhut und war dann lange Zeit in leitenden Stellungen der Bergbauindustrie und verantwortungsvollen Posten auch des Auslandes, besonders in Norwegen und Rumänien. Es war das erste Mal die Arbeit an sog. Aufbereitungsverfahren, die ihm seinen späteren Weg wies, auf dem er einer der Unseren wurde und das materialistische Denken des Chemikers überwand. Er entwickelte die

ersten Begriffe eines wissenschaftlich fundierten, biologischen Gartenbaues und das Modell der «Gartenstadt». Er war überzeugt, daß man die Städter nur dann vor der Entwurzelung bewahren könne, wenn die Großbetriebe der Landwirtschaft um die Städte herum in Gärten verwandelt würden, die, nach den Gesetzen der Humuswirtschaft fruchtbar gemacht, Grundlage für eine gesunde Ernährung und die Verbundenheit besonders der jungen Stadtmenschen mit der lebendigen Natur werden sollten.

Dieser Gedanke hat seinen ganzen, weiteren Lebensweg bestimmt; bis zur letzten Minute seines Lebens, als er dabei war, den Druck seiner letzten Arbeit über die Stadtabfallverwertung an seine Freunde zu senden, hat er dieser Aufgabe gedient: Die Stadt soll das, was sie bisher an Fruchtbarkeit vergeudet, als fruchtbare Erde dem Boden zurückgeben lernen, um den Kreislauf der lebendigen Substanz wieder schließen zu helfen. Das Werk ist vollendet. Die erste, nun ganz biologische Großanlage für Stadtkomposte, die erste der Welt überhaupt, hat eben zu arbeiten begonnen.

Wir dürfen stolz darauf sein, an diesem großen Werk mitgeholfen zu haben. Unser mikrobiologischer Test hat dazu ge dient, bei der Umwandlung der organischen Stadtabfälle das bestmögliche Ergebnis zu erzielen, eine hohe Zellbildungsfähigkeit und biologische Güte der Caspari'schen «Brikolare-Ziegel» zu erreichen; und nach unserem Vorbild sind sie ausdrücklich dazu geschaffen, um in der «Flächenkompostierung» angewandt zu werden, um also die eigentliche Humusbildung dem Ackerboden selbst zu überlassen, wie das bei uns geschieht.

In jungen Jahren war der Name Caspari in der Schweiz wohl bekannt. Dr. Fritz Caspari ist Mitbegründer und Altmitglied des Schweizer Alpenklubs; sein Bruder, Dr. Eduard Caspari, hat als Direktor des Mannheimer Werkes das große Elektrounternehmen der BBC in Baden/Schweiz gründen helfen. Und nicht zuletzt haben wir in unserer Arbeit die Früchte seines Schaffens mitverwerten dürfen, um Schweizer Heimatboden Fruchtbarkeit wiederzuschenken.

Der Abschied von ihm ist für uns sehr schwer; er war ein Mensch, wie wir sie für die Gestaltung der besseren Zukunft brauchen, ein Feuerkopf, dessen ganze Arbeit, von fünf Uhr

morgens bis in die Nacht hinein, der guten Sache der Humuswirtschaft diente; ein unerbittlicher Gegner derer, die sich verbrecherisch am Lebendigen versündigten, aber ein lieber Kamerad denen, die ihm nahestanden, geläutert in einem erlebnisreichen, arbeitsamen, langen Leben, einsam auf der Höhe der Weisheit wachen Alters und menschlich doch so nahe. Ein rastloser Geist ist zur Ruhe gekommen in seiner geliebten, oberbayrischen Erde.

Dr. Hans Peter Rusch

Von neuen Büchern

Rudolf von Tavel
Heinz Tillmann

Francke Verlag Bern

Rudolf von Tavel erzählt uns in diesem Buch von jener Epoche, in der die technische Zivilisation rücksichtslos in den Bereich patrizischer Beschaulichkeit einbrach und die Geister verwirrte, den Gutsherrn von Prankenau, um nur zwei Beispiele zu nennen, nicht weniger als den Unternehmer Hans Tillmann. Die Repräsentanten der zu Ende gehenden Epoche werden dabei vom Autor in ihrem verspielten Hochmut ebenso angeprangert wie der das Patriziat bis auf den Tod hassende Unternehmer, Typ einer neuen Zeit.

Letztlich ist es aber nicht der Zusammenprall zweier geschichtlicher Epochen, dem von Tavels ungeteiltes Interesse gilt. Ihn beschäftigt vielmehr der Haß, der die sozialen Schichten voneinander trennt und die Menschen ins Unglück stürzt. Das offenbart sich dem Leser wohl am deutlichsten am Schicksal von Hans Tillmann und Herrn Guldwang von Prankenau. Mit andern Worten: der Mensch vermag sich nach Rudolf von Tavel nur dann zu bewähren, wenn er immer sittlich zu handeln bereit ist. Dies mag auch der Grund sein, warum der Roman mit keinem Happy-End schließt, daß die Patrizierin Antoinette auf den Bürger Heinz Tillmann verzichten muß, und zwar nicht der ständischen Vorurteile, sondern der Sittlichkeit wegen. Sie allein nämlich verleiht dem Menschen Adel und Würde — eine Auffassung übrigens, die aufs schönste dartut, wie vorurteilslos Rudolf von Tavel den Individuen zu begegnen wußte.

*

Das Umschlagbild, eine von Albrecht Kauw (1621—1681) gemalte Ansicht des Schlosses Utzigen, erlaubt dem Leser, sich Ort und Landschaft zu vergegenwärtigen,